

VINCE FLYNN

CODE RED

★ ZWISCHEN DEN FRONTEN ★

EIN *MITCH RAPP*-THRILLER VON KYLE MILLS

Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Code Red*
erschien 2023 im Verlag Emily Bestler/Atria Books, Simon & Schuster.
Copyright © 2023 by Cloak & Dagger Press, Inc.

1. Auflage Januar 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von Emily Bestler/Atria Books,
ein Unternehmen von Simon & Schuster, Inc., New York.
Titelbild: NeatDesign / 99Designs
Alle Rechte vorbehalten

Unsere Produkte wurden im Rahmen der Verordnung zur allgemeinen
Produktsicherheit (General Product Safety Regulation) einer
Risikoanalyse unterzogen und erfüllen gemäß Artikel 5 der GPSR die
Anforderungen an sichere Produkte.

Ihr Ansprechpartner: shop@festa-verlag.de

Hersteller:
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf

ISBN 978-3-98676-183-7
eBook 978-3-98676-184-4

VORBEMERKUNG

Da ich den Mitch-Rapp-Abschnitt meiner Karriere hiermit beende, denke ich an all die Menschen, die ihn überhaupt möglich gemacht haben. An meinen Agenten Simon Lipskar, der diese Möglichkeit zuerst in Betracht gezogen hat. An Sloan Harris und Emily Bestler, die mir vertraut, mich unterstützen und mit absoluter Professionalität begleitet haben. An David Brown und sein Team als Quelle unerschöpflicher Energie und Kreativität. An Lara Jones, die dafür sorgte, dass alles harmonisch ineinandergriff. Und an Ryan Steck, der nicht nur über ein unvergleichliches Wissen über das Rapp-Universum verfügt, sondern mir trotz anfänglicher Zweifel blind vertraute. Mein Dank gilt außerdem Rod Gregg, der mir geduldig die Komplexität von Feuerwaffen erklärt und mir so Kritik der fanatischen Fans erspart hat. Und Elaine Mills für all ihre Kritiken und Ermutigungen. Und zu guter Letzt meiner Frau Kim. Der Frau, die es mit mir aushält, mir gut zuredet und mir alles zutraut.

Vor allem aber möchte ich mich bei den Fans von Vince bedanken. Ich war überwältigt von eurem Enthusiasmus für dieses Projekt, von der Bereitschaft, mit der ihr mich sofort in die Familie aufgenommen habt, und von eurer Leidenschaft für die Figur und die Welt, die sie bewohnt. Es war beängstigend, einen der führenden Vertreter des Politthriller-Genres zu ersetzen, und es waren die Menschen da draußen, die mir die Daumen gedrückt haben und ohne die ich es vermutlich nicht geschafft hätte.

Meine unendliche Dankbarkeit gilt euch allen. Es war ein erstaunliches Jahrzehnt, und jetzt geht es erst richtig los!

PROLOG

SALERNO, ITALIEN

Der Nebel, der den Sonnenuntergang trübte, wurde mit fortschreitendem Verlauf der Nacht drückender. Die Sichtverhältnisse waren dank der hellen Lichter des Hafens von Salerno relativ gut. Absar Mussa fragte sich, ob das auf Dauer so blieb.

Nur wenn Allah es so will.

Er wischte das Kondenswasser vom Fernglas ab und blickte erneut hinter sich. Die vordere Baumreihe erstrahlte in neonhellem Grün, dahinter wurde die Dunkelheit undurchdringlich. Der steile Abhang war selbst bei Tageslicht schwierig zu bezwingen gewesen. Mittlerweile dürfte die Strecke sogar für die Drogensüchtigen und Graffiti-künstler, die sich normalerweise in diesem Abschnitt der alten Mauer herumtrieben, zu gefährlich sein. Dennoch hielt er es für unklug, sich blind auf diese Annahme zu verlassen.

Er griff zum Fernglas und ließ den Blick langsam über die Umgebung gleiten. Die grünen Berge und die kunstvoll illuminierte Burgruine. Die moderne Stadt und das düstere Meer dahinter. Schließlich konzentrierte er sich auf das, was ihn hergeführt hatte: den Hafen.

Mussa war im Laufe des letzten Jahres zu einer Art Experte für komplexe Herausforderungen gereift, aber Ausmaß und Komplexität dieser Mission verblüfften ihn nach wie vor. Er sondierte einen angedockten Frachtkahn, auf dem eine Reihe von Kränen bunte Container vom Deck

hievte. Aus dieser Entfernung gewann man den Eindruck, dass ein Schwarm hoch spezialisierter Insekten das Spielzeug eines unsichtbaren Kindes wegtrug.

Daran ließ sich die westliche Gesellschaft am deutlichsten erkennen: am steten Strom von Waren, die ihren materialistischen Wahn bedienten. Die bedeutungslosen Besitztümer, die sie anhäuften, um einen Platz zu besetzen, der Allah – und nur Allah – zustand.

Er zog sich ein paar Schritte in die Deckung der Bäume zurück, um Schutz vor dem zunehmenden Regen zu suchen. Aus der neuen Position heraus konzentrierte er sich auf einen grellgelben Container, der auf einem Dock im Osten abgesetzt worden war. Die von ihm beauftragten Schmuggler hatten sorgsam darauf geachtet, dass der Behälter in keiner Weise auffiel, und dabei tadellose Arbeit geleistet. Er wusste, was sich im Inneren befand, und verstand trotzdem nicht, warum man solch einen immensen Aufwand betrieb, die Lieferung hierherzuschaffen.

Angeblich handelte es sich um Ersatzteile für die Reparatur von landwirtschaftlichen Geräten. Nur wenige wussten, dass im Container ferner 15 Tonnen Captagon versteckt waren, ein in Europa selten anzutreffendes, im Nahen Osten jedoch außerordentlich beliebtes Rauschgift. Er selbst hatte es eingenommen, während er für den Islamischen Staat in Syrien kämpfte, und war später in Herstellung und Vertrieb involviert gewesen.

Den kleinen weißen Pillen mit den zwei Mondsicheln kam eine überraschend prominente Rolle im Kampf um die Verbreitung der göttlichen Wahrheit zu. Sie steuerten Milliarden an harter Währung zur Finanzierung des Dschihad bei und unterdrückten Angst und Müdigkeit bei den Männern, die ihn ausfochten.

Die Droge in diesem Behältnis war jedoch nicht mit der Substanz vergleichbar, mit der er in seiner Zeit als Krieger zu tun gehabt hatte. Es handelte sich um eine einzigartige Rezeptur, stark genug dosiert, um den Verlauf des Krieges gegen den Westen zu verändern. Um die Waagschalen zurück in Richtung der Armee Gottes pendeln zu lassen.

Unter der Leitung von unsichtbaren Wohltätern hatte Mussa die letzten 20 Monate damit verbracht, ein europäisches Vertriebsnetz aufzubauen, das ausschließlich aus Gläubigen bestand. Es war nicht besonders schwierig gewesen, unzufriedene Einwanderer ausfindig zu machen, die sich nicht in die Gesellschaft integrieren wollten, in der sie lebten. Junge Männer, die sich nach einem Schuldigen für ihr Elend sehnten. Nach einem Sinn für ihr Leben. Einem Ziel. Alles Elemente, in deren Vermittlung Mussa zum Experten herangereift war. Von den Imamen seiner Jugend hatte er gelernt, mit unerschütterlicher Gewissheit über Diskriminierung und Korruption zu predigen. Über Imperialismus und Ketzerei. Die Verführung der Töchter und Ehefrauen dieser Männer durch die billigen Verlockungen des Westens bis ins kleinste Detail zu schildern. Und wenn sie sich von solchen Argumenten nicht überzeugen ließen, bot Mussa ihnen einfach etwas von dem Geld an, über das seine schattenhaften Herren in unbegrenzter Menge zu verfügen schienen.

Die Armee, die Mussa aufgebaut hatte, war jetzt vollständig. Man hatte europäische Regierungsbeamte bestochen, geheime Verteilzentren eingerichtet, Waffen beschafft und engagiertes Personal rekrutiert.

Endlich, nach vielen Misserfolgen, begann der Krieg von Neuem. Aber auf einem gänzlich anderen Schlachtfeld als vorher. Es war an der Zeit, sich einzugestehen, dass die Anhänger des Islam dem westlichen Militär niemals

gewachsen sein würden. Seine Partei errang niemals den Sieg, wenn sie versuchte, die Abwehr des Feindes direkt zu durchdringen. Nein, man musste sie dort treffen, wo sie schwach waren. An der weichen Flanke, die seine Kampfesbrüder ignorierten, da sie Ruhm und Vergeltung mehr lockten als der eigentliche Sieg.

Das Mobiltelefon in seiner Tasche vibrierte, doch er machte sich gar nicht erst die Mühe, die SMS zu lesen. Er wusste ohnehin, was darin stand. Sein Mann hatte die Hafeneinfahrt erreicht.

Mussa richtete den Blick auf die Lastwagen, die den ersten Kontrollpunkt passierten, und hielt nach einem hellblauen Sattelschlepper mit weißem Container Ausschau. Er spürte, wie sein Magen verkrampfte, als der Fahrer – ein besonders eifriger junger Rekrut namens Jafar Said – vor der Schranke hielt und den Ausweis durchs Fenster reichte. Nicht dass die Aktion im grellen Scheinwerferlicht und im Regen tatsächlich sichtbar gewesen wäre, aber Mussa hatte sich so an die Abläufe auf dem Dock gewöhnt, dass es ihm schwerfiel, zwischen dem, was er tatsächlich sah, und dem, was sich vor seinem geistigen Auge abspielte, zu unterscheiden.

Er atmete erleichtert auf, als der Lkw die Sicherheitskontrolle passierte und in den Bereich fuhr, in dem er vom leeren Container befreit werden sollte. Nachdem Mussa sich vergewissert hatte, dass der Sattelschlepper sein Ziel erreicht hatte, richtete er die Aufmerksamkeit auf einen Kran, der sich der Ladung widmete, zu der auch ein Behälter aus dem syrischen Hafen Tartus gehörte. Der Container, auf dessen Anlieferung er sich fast zwei Jahre lang vorbereitet hatte.

Alles lief so, wie in den endlosen Stunden ausgetüftelt, die er mit der Überwachung des Hafens verbracht hatte. Mit der Zeit empfand er die ewig gleichen Abläufe als seltsam

beruhigend. Heute wurde dieser meditative Bann durch einen Adrenalinschub gestört.

Sobald das Chassis des Sattelschleppers leer war, näherte sich der Lkw dem Kran, der den betreffenden Container fest im Griff hatte. Mussa verfolgte, wie er auf den Boden gesenkt und von einem Lader aufgenommen wurde. Sein Mann stoppte an der vorgesehenen Stelle und die schwerfällige Maschine deponierte die Metallkiste auf dem Fahrgestell.

Der Rest hätte eigentlich ein Selbstläufer sein müssen. Eine kurze mechanische Inspektion, gefolgt von einer Überprüfung der Papiere des Fahrers. Stattdessen beschleunigten plötzlich zwei in der Nähe geparkte Servicefahrzeuge und blockierten den Lkw vorn und hinten. Versteckte Scheinwerfer erwachten zum Leben und strahlten eine Reihe von Hafenarbeitern an, die sich als bewaffnet herausstellten – von Handfeuerwaffen bis hin zu Sturmgewehren.

Mussa kämpfte gegen den Drang an, sich zu übergeben. Nein, nicht nur die letzten zwei Jahre, in Wahrheit hatte er sein ganzes Leben auf diesen Moment hingearbeitet. Seit dem Besuch der Gebetsschule in seiner Jugend. Seit den tödlichen Schlachten im Nahen Osten. Seiner Infiltration nach Europa und der Rekrutierung für die Organisation, die er inzwischen leitete.

Die undichte Stelle, die zu dieser Katastrophe geführt hatte, war nicht in seinem Team zu suchen. Daran bestand für ihn kein Zweifel. Er hatte sich persönlich um jedes noch so kleine Detail gekümmert. Er hatte nur die fanatischsten und folgsamsten Männer ausgewählt. Er hatte die Informationen auf unterschiedliche Schultern verteilt, damit kein Einzelner über ausreichend Wissen verfügte, ein Leck dieses Ausmaßes zu verursachen.

Die einzige plausible Erklärung war, dass ihn jemand verraten hatte. Einer der unsichtbaren Männer im Hintergrund, für die er arbeitete, musste von den europäischen Behörden kompromittiert worden sein. Es gab keine andere Erklärung.

Mussas anfänglicher Schock wich einer Mischung aus Wut und Verzweiflung. Er setzte eine kurze SMS mit dem Handy ab. Die Armee der Gottlosen hatte diesen Teil der Schlacht zweifellos gewonnen, doch für ihren Sieg würde sie einen hohen Preis bezahlen. Die Italiener würden bald merken, dass sie es nicht länger nur mit den alten Säcken ihrer lokalen Mafia zu tun hatten.

Eine neue Art von Droge verlangte nach einer neuen Art von Verbrecher.

Jafar Said blinzelte durch die Windschutzscheibe und starrte das Fahrzeug, das ihm den Weg versperrte, und die bewaffneten Männer an, deren Zahl mit jeder Sekunde anwuchs. Die Scheinwerfer, die ihn anfangs nur geblendet hatten, raubten ihm durch die hinzugekommenen wirbelnden Lichtorgeln der Polizeifahrzeuge nun vollends die Orientierung.

Eine Falle!

Er spähte in den Seitenspiegel und bemerkte Männer, die sich langsam seiner Fahrertür näherten oder den Container abschirmten, den er in Sicherheit bringen sollte. Ein Ping ertönte auf dem Telefon, das am Armaturenbrett befestigt war, und er las die Nachricht, während jemand Anweisungen auf Arabisch über ein Megafon erteilte:

Kurbeln Sie das Fenster runter!

Strecken Sie die Hände raus, damit wir sie sehen können!

Er war nicht hergekommen, um als Märtyrer zu sterben. Seine Aufgabe bestand darin, den Container an einen

Bestimmungsort außerhalb von Bergamo zu bringen. Mehr wusste er nicht. Nicht was hinter dem Auftrag steckte. Nicht was er da transportierte. Nicht wer am Ziel auf ihn wartete. Solche Details interessierten ihn nicht. Ihm genügte es, die Gegenwart des Allmächtigen zu spüren und ihm zu dienen.

Doch nun war die Mission gescheitert und seine Befehle hatten sich geändert. Es gab nur noch eins zu erledigen. Eine letzte Tat, die ihm die Umarmung Allahs bescherte.

Said legte den Gang ein und rammte das Fahrzeug vor ihm. Es schaukelte in der Aufhängung, geriet ins Schleudern und machte einen unbeholfenen Satz, wobei die Reifen von den Felgen gerissen wurden. Die Kommandos wurden lauter, aber niemand feuerte eine Waffe ab. Sie wollten ihn lebendig. Sie wollten ihn foltern. Sie wollten ihn zwingen, seine Brüder zu verraten und sich vom Schöpfer abzuwenden.

Funken sprangen vom Auspuff des Fahrzeugs in die Höhe, das vorn an seinem Kühlergrill hing, dann war er plötzlich frei. Er schaltete durch die Gänge und erhöhte das Tempo. Die Menschen auf dem Dock ergriffen panisch die Flucht. Er streifte einen und erwischte einen zweiten frontal, wobei er ihn unter die Räder des Lastwagens zog und die Federung mit einem satten Ruckeln reagierte.

Die ersten Schüsse fielen, als er das Lenkrad nach links riss und auf einen flüchtenden, als Hafenarbeiter verkleideten Mann zuraste. Löcher bildeten sich in der Windschutzscheibe, aber er ignorierte sie. Etwas schlug ins Seitenfenster ein, verteilte Glassplitter in seinem Gesicht und machte ihn auf einem Auge blind. Trotzdem verspürte er keinen Schmerz. Nur Hass und ein seltenes Hochgefühl.

Said riss das Lenkrad erneut herum, als seine Beute nach rechts abbog, doch diesmal verlor der Anhänger die Bodenhaftung. Das Gewicht des Containers zog ihn auf die Seite.

Er riss die Tür auf und sprang ins Freie, gespannt auf das, was als Nächstes passierte. Er hatte die Erlaubnis für einen letzten Racheakt gegen die Unterdrücker seines Volkes erhalten und gedachte, sie zu nutzen.

Seine Füße schlugen zuerst auf, aber der Schwung war zu groß, um ihn zu kontrollieren. Hilflos kullerte er über eine Rampe. Der Abstand reichte aus, sein Leben zu retten, als die Bombe im hinteren Teil des Lkw-Fahrerhauses hochging, doch seine Kleidung fing Feuer. Wieder gab es keinen Schmerz. Nur einen gelblichen Feuerschein, der sich in seinem noch intakten Auge widerspiegelte.

Said kämpfte sich auf die Beine und nahm ein paar Meter weiter die vagen Umrisse einer menschlichen Gestalt wahr. Die Kugeln, die ihn traf, spürte er kaum, als er sich mit letzter Kraft auf den anderen warf und ihn festhielt, während die Flammen sie einhüllten.

Zu diesem Zeitpunkt konnte er nichts mehr sehen, aber, Allah sei gepriesen, er blieb in der Lage, die Schreie seines Opfers zu hören.

1

HINDUKUSCH-GEBIRGE, AFGHANISTAN

Mitch Rapp hob kurz die Faust, bevor er sich neben einen Haufen Geröll kauerte. Die Männer hinter ihm taten das Gleiche, verschmolzen mit der Dunkelheit und hielten nach Bedrohungen Ausschau.

Manchmal waren die Bedrohungen jedoch nicht sofort als solche identifizierbar.

Im Norden zeichnete sich die Gebirgskette des Hindukusch im Glanz der Sterne ab. Auf einigen der höheren Gipfel lag noch Schnee, der im Sternenschein matt glänzte. Sie dominierten alles in dieser Region und stellten sowohl eine tödliche Gefahr für die Bewohner als auch die Garantie für deren Überleben dar. Selbst die flache Schlucht, in der Rapp sich aufhielt, war das Resultat uralter Gletscher, die sich ihren Weg durch die Talsohle gebahnt hatten.

Wasser war ein knappes Gut, doch die Tatsache, dass der Graben zu seiner Linken von niedrigem Gras und Gestrüpp gesäumt wurde, deutete auf ein Vorkommen dicht unter der Oberfläche hin. Es reichte nicht für etwas, das die meisten Menschen als Zivilisation bezeichnet hätten, aber ein paar beherzten Seelen diente die karge Umgebung als isolierte Existenz. Und trotz all ihrer Fehler konnte niemand den Afghanen ihr Herz absprechen.

Eine große landwirtschaftliche Fläche vor ihnen ließ vermuten, dass sie sich dem Ziel näherten. Aus diesem Grund hatten sie kurz gestoppt, um sich zu orientieren. Der Eindruck, den er durch die Aufklärungsfotos gewonnen hatte, bestätigte sich: Der primitive Acker schien seit einiger Zeit brach zu liegen. Ein paar Steinbarrieren und Terrassen waren alles, was von der einstigen Pracht übrig blieb. Höchstwahrscheinlich hatte ein Familienbetrieb hier einst Mohn angebaut und ein paar Ziegen mitgebracht. Ein Afghanistan, wie man es kannte und wie es jetzt wieder war.

Der Krieg hatte endlich aufgehört – ziemlich genau so, wie von Rapp erwartet. In gewisser Weise war Amerika ein ständiges Opfer des eigenen Erfolgs. Im Laufe von einigen Hundert Jahren hatte es sich vom britischen Kolonialgebiet zum mächtigsten Machtgefüge der Neuzeit entwickelt. Es hatte die ultimative Geheimsoße entwickelt und gab das

Rezept bereitwillig an alle Interessierten weiter. Wer hätte da nicht dankend zugegriffen? Wenn das US-Militär über die Grenze rollte, dann nicht um ein Land zu unterjochen, sondern um es aus der Unterdrückung zu befreien, für Bildung und Gesundheit zu sorgen und eine Infrastruktur aufzubauen. Einen schlaglochfreien Weg zu Frieden, Freiheit und Wohlstand.

Überall Regenbogen und Einhörner. Was konnte da schon schiefgehen?

Dieselbe Antwort wie immer: alles.

Den Amerikanern war es nie gelungen, eine afghanische Regierung zu installieren, die nicht einer Kombination aus den Three Stooges und Magneto glich. Das schuf ein Umfeld, in dem das US-Militär die Verwaltungsangelegenheiten übernehmen musste, während sich die afghanischen Beamten darauf konzentrierten, alles zu klauen, was nicht niet- und nagelfest war. Ironischerweise hielt nicht das Vertrauen in die eigene Regierung Afghanistan während der Besatzung einigermaßen im Lot, sondern das Vertrauen in die amerikanische Politik. Ähnlich wie bei den Römern in grauer Vorzeit konnte man sich mehr oder weniger darauf verlassen, dass die USA ihre Vereinbarungen einhielten, Leute pünktlich entlohnten und alle anfallenden Pflichten erledigten.

Als diese Rundumversorgung abrupt endete, wurden die Einheimischen vor die Wahl gestellt und entschieden sich für die Taliban. Vor dieser Entwicklung hatte Rapp die Mächtigen in Washington öfter gewarnt, als er zählen konnte. Die Taliban waren zwar brutal und repressiv, aber sie agierten auch berechenbar. Und in diesem Teil der Welt kam Berechenbarkeit einem stabilen Zustand so nahe, wie es überhaupt möglich schien.

Daheim in den USA folgten auf das Chaos des Krieges unweigerlich das Chaos des Rückzugs und später ein Chaos von Schuldzuweisungen: Generäle gegen Politiker, Politiker gegen Geheimdienste, Offiziere gegen Generäle, Soldaten gegen Offiziere. In Wahrheit war der Krieg auf sämtlichen Ebenen ein kapitaler Misserfolg gewesen. Das erschöpfte amerikanische Volk zog es vor, so zu tun, als hätte es ihn nie gegeben.

All das führte ihn in diesem Moment an diesen Ort.

Es gab noch etwas mehr als 20 Amerikaner, die unter verschiedenen Umständen im Land festsaßen. Leider war das keine Story, die irgendjemand hören wollte. Sie passte nicht zum Image des ehemaligen Präsidenten als gottgleichem Herrscher des Universums, und die US-Medien sahen keinen Nutzen darin, einem Thema Sendezeit zu widmen, das die Zuschauer dazu trieb, gelangweilt zur Fernbedienung zu greifen. Glücklicherweise setzten sich die Geheimdienste nach einem neuen Präsidenten im Oval Office und der Rückkehr von Irene Kennedy an die Spitze der CIA endlich mit dem Thema auseinander.

Zumindest in der Theorie.

Nach zwei Minuten der Bewegungslosigkeit hatte Rapp nichts gehört, was nicht auf die durch die Berge gefilterte Luft zurückzuführen war. Er wies seine Leute an, ihm zu folgen, und huschte den abgetretenen Pfad entlang.

Sie hatten es bereits geschafft, acht Geiseln auf die simpelste aller Arten zu befreien: mit Geld. Die Taliban-Herrschaft stürzte weite Teile des Landes in so bittere Armut, dass es selbst den zähen Afghanen schwerfiel, sich über Wasser zu halten. Es drohte eine Hungersnot. Berichte über Menschen, die sich gezwungen sahen, ihre Kinder zu verkaufen, um zu überleben, nahmen täglich zu.

Es war ein Ausmaß an Verzweiflung, das selbst die hartgesottensten Dschihadisten kurzzeitig ihre Rache herunterschlucken ließ, um die eigene Familie ernähren zu können. Mit einer Ausnahme war jeder Entführer, zu dem sie Kontakt aufnahmen, froh gewesen, ihr Geld zu bekommen. Und nun war Rapp nach Afghanistan zurückgekehrt, um sich mit dieser Ausnahme zu befassen.

Sofern auf das Informantennetz der Agency Verlass war, hielt man die beiden amerikanischen Staatsangehörigen in einem Dorf nicht weit von hier fest. Die von einem örtlichen Vermittler geführten Verhandlungen waren ergebnislos verlaufen, und als auf ein Angebot von einer Million US-Dollar nicht einmal eine Reaktion erfolgte, beschloss Kennedy, dass es Zeit wurde, die Geiseln mit einer direkteren Methode zu befreien.

Die entscheidende Frage lautete: Warum schlug die Gruppe das Geld aus? Warum legte sie es auf eine Auseinandersetzung an, die sie zwangsläufig verlieren würde? Glaubte man ihren Quellen, handelte es sich nicht einmal um Taliban, sondern um ein Kollektiv von knapp 40 Personen, die mitten im Nirgendwo lebten. Sie hatten in diesem Duell nichts verloren. Teufel noch eins, es *gab* überhaupt kein Duell mehr.

Rapp vermutete, dass die Angelegenheit weniger mit den Afghanen zu tun hatte als vielmehr mit dem früheren US-Präsidenten und dessen CIA-Chef. Anthony Cook hatte es nur für kurze Zeit ins Weiße Haus geschafft, aber viele Baustellen aufgerissen – vor allem bei der Agency. Seine autoritären Ansichten waren in der Organisation auf erstaunlich viel Gehör gestoßen, ebenso wie sein Plan, den Geheimdienst in ein Instrument zu verwandeln, das allein der Festigung seiner Macht diene. Kennedy versuchte nach wie vor, sich ein Bild zu verschaffen, wem sie trauen konnte und wer vor die Tür

gesetzt werden musste, was sich als schwierige und manchmal schmerzhafte Herausforderung erwies. Leute, die sie seit Jahren kannten und mit denen sie zusammengearbeitet hatten, waren von Cooks Vision in Versuchung geführt worden und arbeiteten jetzt gegen sie.

Angesichts des Orkans, der durch Langley wütete, schien der Gedanke nicht allzu weit hergeholt, dass eine Fraktion, die der früheren Regierung weiterhin loyal ergeben war, mit aller Macht versuchte, Rapp in einen Hinterhalt zu locken. Er hatte jahrzehntelang als Kennedys rechte Hand agiert. Sein Verlust wäre ein herber Schlag für sie gewesen. Vielleicht sogar ein tödlicher, wenn man das derzeitige politische Umfeld berücksichtigte.

Eine Siedlung schälte sich am östlichen Hang aus der Dunkelheit. Rapp gab seinen Begleitern das Zeichen, erneut anzuhalten. Er rutschte bäuchlings zum Bach und glitt ins Wasser. Ein Rinnsal am Grund glänzte schwarz, als er ihn lautlos durchquerte und die Uferböschung auf der anderen Seite erklomm. Er schob das HK416-Gewehr über die Kante des Hangs und strich mit dem Sucher des Wärmebildgeräts die einzelnen Behausungen ab.

Der mit Geröll bedeckte Anstieg, der dorthin führte, war steil. Man musste geschätzt 200 Meter zurücklegen, bevor man das untere der neun sichtbaren Gebäude erreichte. Alle waren aus Stein gemauert – simple rechteckige Strukturen mit Flachdächern und jeweils einem oder zwei Fenstern mit Holzrahmen. Das Glas schien zu fehlen, Lebenszeichen entdeckte er ebenfalls keine.

»Sieht gut aus für unseren ursprünglichen Plan«, raunte er in das Kehlkopfmikro. »Keine Tangos, Gegebenheiten wie erwartet. Meldet euch, wenn ihr auf Position seid.«

2

SALERNO, ITALIEN

»Es ist eine ganz wunderbare Ausstellung«, sagte die junge Frau in einem Spanisch, das auf ein privilegiertes Aufwachsen in der Nähe von Madrid schließen ließ. »Sie sollten sich Zeit für einen Besuch nehmen.«

Damian Losa nickte mit einem kaum wahrnehmbaren Lächeln. Seine Leute hatten ihre Arbeit bei diesem Mädchen fast schon zu gut erledigt. Ihr dunkles Haar tanzte auf Schultern, die so makellos glänzten, dass sie das Licht der Terrasse und der darunterliegenden Stadt zu reflektieren schienen. Ihr Lächeln blitzte kurz auf und offenbarte perfekte Zähne, die von der 1000-Euro-Flasche Wein, an der sie nippte, völlig unberührt blieben. Gab es dafür einen Trick? Eine Art chemischen Schutzfilm? Vermutlich.

Er betrachtete es als Problem, dass ihre attraktive Erscheinung die Aufmerksamkeit der anderen Restaurantbesucher unweigerlich auf sich zog. Männer und Frauen musterten sie mit verstohlenen Blicken, die in unterschiedlichem Ausmaß von Neid, Begierde und Faszination geprägt waren. Eine Ausnahme bildete sein zehnköpfiges Sicherheitsteam, das sich im eleganten Speisesaal verteilte. Sie waren darauf getrimmt, so zu tun, als ob sie ihn nicht bemerkten, aber in diesem Fall fiel ihr Desinteresse eher auf. Er musste daran denken, dies Julian gegenüber später zu erwähnen.

»Ich freue mich schon auf die Gnocchi. Haben Sie gesehen? Sie sind als dritter Gang vorgesehen. Ich habe es nie geschafft, sie zu perfektionieren. Die italienische Küche wirkt auf den ersten Blick simpel, aber es kommt auf die Qualität

der Zutaten und die richtige Technik an. In diesem Fall geht es um die richtige Kartoffelsorte in Kombination mit dem richtigen Mehl im richtigen Verhältnis.«

In der kurzen Zeit, die sie miteinander verbracht hatten, ließ sie sich über so unterschiedliche Themen wie Politik, Sport, Kunst und Kochen aus, um etwas zu finden, das ihm mehr als höfliches Desinteresse entlockte. Sein Lächeln wurde ein wenig breiter, was sie zum Nachfassen motivierte. Sie versorgte ihn mit sehr überzeugend wirkenden Informationen zu dem Chianti, den er bestellt hatte, und wusste ganz genau, aus welcher Region und welchem Weingut er stammte.

In Wahrheit war ihm italienische Kulinarik vollkommen gleichgültig und er tat nur so, als ob er genüsslich den roten Rebensaft kostete, der vor ihm stand. Sein gesteigertes Interesse resultierte aus einer von ihr ausgelösten Erinnerung an seine Mutter, die in der Küche Tortillas zubereitete. Das Sonnenlicht, das durch das Fenster über der Spüle flutete, die abgenutzten Töpfe, die hinter ihr an der Wand hingen, geerbt von längst verstorbenen Vorfahren. Der erdige Geruch.

Nicht dass sie ihr Essen von Hand hätte zubereiten oder diese alten Utensilien benutzen müssen. Seine Mutter war Krankenschwester und sein Vater Buchhalter gewesen – Angehörige einer überschaubaren Mittelschicht, was einem in diesem Teil Mexikos seltene Chancen eröffnete. Er hatte eine bescheidene Privatschule und eine noch bescheidenere Universität besucht. Er wohnte in einer sicheren Nachbarschaft und hatte immer genug zu essen. Und er hatte seine Mutter – eine rundliche, unerschütterlich positive Frau, die jeden Morgen mit einem innigen Dankgebet an ihren Gott einleitete.

Wie würde sie darüber denken, was er aus diesen Chancen gemacht hatte, für die sie und sein Vater so hart gearbeitet hatten? Wenn sie in diesem Moment das Restaurant betreten hätte, wäre der 55-Jährige, zu einem der mächtigsten Verbrecher der Welt aufgestiegen, für sie vermutlich gar nicht als ihr Sohn erkennbar gewesen. Ob sie das Mädchen, das ihm gegenüber saß, beeindruckt hätte? Eine junge Frau, der er vor dieser Nacht nie begegnet war und die er morgen früh wieder aus seinem Leben verbannte? Oder die Villen und Jachten? Hielt sie die Angst, mit der andere Leute ihm begegneten, fälschlicherweise für Respekt oder gesellschaftliches Ansehen?

Eher zweifelhaft. Im Nachhinein hielt er es für besser, dass seine Eltern jung gestorben waren.

Das Mädchen – er konnte sich nicht mal an ihren Namen erinnern – spürte, wie seine Gedanken abschweiften, und wechselte mit beeindruckender Selbstverständlichkeit auf das Thema Technologie. Sie erzählte etwas über Augmented Reality. Er bemühte sich, ihren Ausführungen zu folgen, weil er sie zur Abwechslung für wichtig hielt. Die Welt veränderte sich in einem schwindelerregenden Tempo, und in den letzten Jahren merkte er, dass er allmählich den Durchblick verlor. Und das Interesse. Nicht nur an Technik, auch an allem anderen. Noch vor zehn Jahren hätte er sich an einem solchen Abend ganz auf seine Begleitung konzentriert. Er hätte sich auf das Gespräch eingelassen und den Wein genossen. Er hätte sich mit der Frage beschäftigt, ob sich ihre unglaubliche Expertise auch auf das Schlafzimmer erstreckte, und alles getan, um es herauszufinden. Er hätte erkannt, dass diese Momente die Krönung von allem darstellten, worauf er hingearbeitet hatte. Ein Leben in Reichtum und Macht, beides so grenzenlos, dass er sich vom Rest der Gesellschaft abgrenzte und weit über ihr stand.

Die Tatsache, dass ihm das in der letzten halben Stunde nicht einmal in den Sinn gekommen war, beunruhigte ihn. Man benötigte mehr als nur Raffinesse und Erfahrung, um in dem Geschäft, für das er sich entschieden hatte, an der Spitze zu bleiben. Man brauchte auch ein gewisses Maß an Leidenschaft.

Ein Kellner erschien und stellte zwei kleine Teller vor ihnen ab. Er beschrieb ausführlich die exotischen Zutaten und die Gründe des Küchenchefs für deren Auswahl. Losa musterte den kunstvoll verzierten Fischhappen, der auf einem Degustationslöffel lag. Eigentlich nicht gerade die Art von Essen, zu der er sich hingezogen fühlte, aber er bewunderte die Kunstfertigkeit und Präzision der Zubereitung. Auch wenn er vielleicht kein Kenner von Sternerestaurants war, so *war* er doch ein Kenner von handwerklichem Geschick. Nach seiner Erfahrung handelte es sich dabei um eine der kostbarsten Raritäten des Universums.

Nach der Hälfte ihrer Ausführungen über die jüngsten technischen Innovationen verlor er das Interesse und verlagerte seine Aufmerksamkeit auf die Küste und die Stadt Salerno, die sich daran schmiegte. Der Handelshafen dominierte das Bild. Ein Frachter hatte gerade angelegt und wurde entladen. Trotz der Entfernung und des Regens konnte er einzelne Lastwagen erkennen, die ihre Container abluden und neue Fracht aufnahmen. Sie brachten die Welt nach Italien und Italien in die Welt.

Er hob den Löffel und ließ den Fisch in den Mund gleiten, was dem Mädchen ein Lächeln entlockte.

»Schmeckt es Ihnen?«, fragte sie in einem Tonfall, der anzudeuten schien, dass dies die wichtigste Frage war, die jemals gestellt wurde.

»Es ist köstlich.«

Das führte zu einer charmanten Geschichte über ihre jugendliche Vorliebe, Schokolade aus der Küche eines örtlichen Restaurants zu stehlen. Die Tatsache, dass sie mit ziemlicher Sicherheit erfunden war, tat ihrer Wirkung keinen Abbruch.

Sie war fast bei der Auflösung der reizenden Anekdote angelangt, als hinter ihrer perfekt geformten Schulter Scheinwerfer in der Ferne aufflackerten. Er registrierte die unsteten Bewegungen eines Lastwagens in ihrem Zentrum. Einen Augenblick später wurde das leise Knallen von Schüssen hörbar, nicht ganz synchron mit den begleitenden Mündungsblitzen. Genug um ein paar Augenbrauen zu runzeln, aber nicht genug, um seine Tischnachbarn von ihrem Seebarsch mit Spargel abzulenken. Das gelang erst der Explosion.

Alle drehten sich unisono in Richtung des lauten Geräuschs um. Losa glaubte die Flammen in den Augen seiner Begleiterin widergespiegelt zu sehen, aber wahrscheinlich bildete er sich das nur ein.

»Was glauben Sie, was es ist?«, fragte sie.

»Keine Ahnung«, log er. »Ein Unfall, vermute ich. Vielleicht hat der Laster etwas Entflammbares transportiert.«

»Aber da sind Polizeiautos. Und war das nicht eben eine Schießerei?«

Er zuckte mit den Achseln. »Ich gehe davon aus, dass es morgen in den Nachrichten zu sehen sein wird.«

»Ich frage mich, ob jemand verletzt wurde.« Sie entfernte sich immer weiter von ihrem Skript, während sie die Ausbreitung des Feuers beobachtete.

»Ich weiß es nicht.« Eine weitere Lüge. Aber nach all den Jahren kam sie ihm leicht über die Lippen.

Es war der bedeutungsvollste Wortwechsel des Abends. Die Kleine nutzte die Gelegenheit, über den Tisch zu greifen und ihre Hand auf seine zu legen. Sie wäre wirklich eine

angenehme Ablenkung für den späteren Abend gewesen, aber ihm ging zu viel durch den Kopf.

Sie plauderte weiter, während die Leute um sie herum das Interesse an der realen Welt verloren und sich in die Blase des Restaurants zurückzogen. Was auf den Docks geschah – welche Schmuggelware hereinkam, wer verletzt wurde, wer starb –, hatte keinen Einfluss auf ihr behütetes Leben. Es gab keinerlei Auswirkungen für ihre Familien, ihre Zukunft oder ihr Vermögen.

Ein weiteres Meeresfrüchtegericht wurde serviert. Er verfolgte abwesend, wie das Mädchen es mithilfe ihrer Gabel inspizierte. Er erlaubte sich, ihren jugendlichen Enthusiasmus einen Moment lang zu genießen, bevor er sich dunklen Gedanken zuwandte.

Vor drei Wochen hatte ihm ein Mitglied seines dezimierten Netzwerks in Syrien Informationen über eine Lieferung hoch dosierter Captagon-Pillen übermittelt, die von Tartus nach Salerno unterwegs war. Nach reiflicher Überlegung hatte er beschlossen, seine europäischen Kontakte zu aktivieren, um die Behörden zu informieren. Er hoffte, dass die Regierung das Risiko dieser jüngsten Variante erkannte und mit Entschlossenheit und Kompetenz darauf reagierte.

Eine optimistische Hoffnung, vor allem wenn man bedachte, dass sie den Aufbau eines ausgeklügelten muslimischen Vertriebsnetzes direkt vor ihrer Tür weitgehend übersehen hatte. Und in dem geringen Maße, in dem es bemerkt worden war, wurde es wohl ausschließlich zu Propagandazwecken genutzt, um die illusorische Bedrohung durch den IS in Syrien am Leben zu erhalten. Die medienwirksamen Überreste dieser aufständischen Truppe ermöglichten es den Regierungen der Welt, sich vor dem zersplitterten Desaster zu drücken, zu dem sich Syrien entwickelt hatte.

Leider konnte er sich diesen Luxus nicht leisten. Das Netzwerk, das aufgebaut und mit dieser Lieferung in vollem Umfang in Betrieb genommen werden sollte, war sowohl überraschend professionell als auch schockierend gut finanziert. Der Erfolg der syrischen Regierung bei der Rückeroberung ihres Territoriums hatte in Verbindung mit den anhaltenden Wirtschaftssanktionen dazu geführt, dass sich das Land in einen Narco-Staat verwandelte. Einen potenziell sehr erfolgreichen Narco-Staat. Sie verfügten jetzt nicht nur über eine Infrastruktur in Europa, sondern es war ihnen auch gelungen, ein Produkt zu entwickeln, das die Chemiker von Losa nicht reproduzieren konnten.

Die Kontrolle über den europäischen Rauschgifthandel zu verlieren, kam für ihn nicht infrage. Er war der Mann, der Leuten ihren Reichtum sicherte. Der den Frieden wahrte und die Behörden in Schach hielt. Die Tatsache, dass er jetzt nicht gegen ein weiteres Kartell, sondern gegen eine ganze Nation ins Feld zog, machte weder für seine Feinde noch für seine Verbündeten einen nennenswerten Unterschied. Jeder territoriale Verlust würde als Zeichen von Schwäche gewertet und die Furcht, die er anderen einflößte, dadurch reduzieren. Bald machte dann Gemunkel über sein fortschreitendes Alter die Runde, was unweigerlich zu offenen Diskussionen führte. Diskussionen über seine Nachfolge.

Er schielte erneut an dem Mädchen vorbei und verfolgte, wie Löschfahrzeuge auf dem Dock eintrafen. Die normalen Aktivitäten am Hafen waren zum Erliegen gekommen. Eine vollständige Evakuierung schien im Gang zu sein. Es war ihm gelungen, das erste Blut zu vergießen, aber der vor ihm liegende Krieg versprach lang und brutal zu werden.

Wie ging es jetzt weiter? Mit so wenigen Anhaltspunkten hielt er es für schier unmöglich, intelligente Züge auf dem

Schachbrett zu machen. Sein Leben beruhte auf behutsamem Taktieren auf Grundlage harter Fakten. Das unterschied ihn von der sadistischen und impulsiven Vorgehensweise der Mehrheit seiner Altersgenossen.

Normalerweise wäre jetzt sein berühmtes Verhandlungsgeschick gefragt gewesen. Er wäre nach Damaskus geflogen, um sich mit der syrischen Führung zusammenzusetzen und eine für beide Seiten vorteilhafte Vereinbarung zu erzielen. Das hatte er schon an so unterschiedlichen Schauplätzen wie Kolumbien, Thailand, Marokko und sogar in den Vereinigten Staaten mit großem Erfolg hinbekommen.

Mit der Regierung in Damaskus verhielt es sich etwas komplizierter. Geschwindigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit denen sie seine syrischen Operationen zerschlugen, erwischten ihn auf dem falschen Fuß, ebenso wie ihr gezielter Vorstoß nach Europa. Er wusste mittlerweile, dass er sie unterschätzt hatte, weil er ihnen fälschlicherweise Korruption, innere Zerwürfnisse und mangelnde Ortskenntnisse unterstellte. Ein untypischer Leichtsinnsfehler seinerseits.

In dieser Phase stufte er ein persönliches Erscheinen in Syrien als viel zu gefährlich ein. Er brauchte jemanden, der diese Aufgabe für ihn übernahm. Jemanden, dem er zutraute, sich im dortigen Umfeld zurechtzufinden und lange genug zu überleben, um notwendige Informationen und Kontakte zu sammeln. Vorzugsweise eine Person außerhalb seiner Organisation, die auch unter Folter keine sensiblen Informationen preisgab.

Das ließ nur sehr wenige Optionen offen.

Das Mädchen berührte erneut seine Hand und holte ihn in die Gegenwart zurück.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich war abgelenkt.«

»Schon in Ordnung.«

Er lächelte, diesmal mit etwas mehr Aufrichtigkeit. An diesem Abend musste er keine Entscheidungen fällen. Ihm standen ein paar schlaflose Nächte bevor, um alles zu regeln. Bis es so weit war, gab es keinen Grund, sich nicht ein wenig zu amüsieren.

»Seien Sie nicht so verständnisvoll. Das habe ich gar nicht verdient. Ich verspreche Ihnen, von jetzt an gilt Ihnen meine ungeteilte Aufmerksamkeit.«

3

HINDUKUSCH-GEBIRGE, AFGHANISTAN

Das kaum wahrnehmbare Knirschen sich nähernder Schritte wurde hinter Rapp hörbar. Ihr Rhythmus war vertraut und genauso vertrauenerweckend wie damals, als er sie vor so vielen Jahren zum ersten Mal hörte.

»Immer noch nichts?«, flüsterte Scott Coleman, ließ sich neben ihm auf den Boden fallen und blickte zu dem sternensüßen Dorf hinauf.

»Vollkommen tot.«

Der ehemalige SEAL nickte und raunte in sein Kehlkopfmikrofon: »Lagebericht.«

Über seinen Ohrhörer verfolgte Rapp, wie ihre Jungs Meldung machten. Joe Maslick war im Norden und Bruno McGraw im Süden auf Position. Charlie Wicker, der wohl beste Scharfschütze auf Erden, richtete noch seine Stellung auf der Anhöhe ein und versicherte, innerhalb der nächsten 60 Sekunden einsatzbereit zu sein. Es bestand kein Grund

zur Eile, und so wartete Rapp volle drei Minuten, bis er den Befehl erteilte.

»Vorrücken. Schießt erst, wenn ich schieße. Danach wirbelt gern etwas Staub auf.«

Er und Coleman krochen aus dem Graben, wobei Rapp nach links und sein Teamkollege nach rechts abdrehte. Sie passierten eine Baumgruppe, die sich in der kargen Umgebung behauptet hatte, und kletterten den Hang hinauf.

Die freie Fläche endete vor einer Felswand, die so steil war, dass Rapp sein Gewehr umhängen und beide Hände zum Klettern benutzen musste. Oben angekommen, fand er sich nur gut 20 Meter vom ersten Gebäude des Dorfes wieder. Ein verfallenes Gebäude mit leerem Türrahmen. Er zielte und gab einen kontrollierten Schuss auf die Öffnung ab, bevor er zu einem Pfad auf der Westseite huschte.

Einen Augenblick später hallten Schüsse durch die mickrige Siedlung. Das Mündungsfeuer überwältigte das Sternenlicht und der Friede, der wenige Sekunden zuvor geherrscht hatte, wurde so gewaltsam gestört, dass man seine Existenz fast verdrängte. Eine verrottete Holztür mit primitivem Riegel schob sich rechts in Rapps Blickfeld. Er trat sie auf und beharkte das Innere der Behausung mit dem Gewehr.

Die geometrische Grundfläche des Dorfes erleichterte es der Gruppe, sie in Quadranten aufzuteilen. Jeder von ihnen blieb in seinem Sektor und aus der Schussbahn der anderen. Wick verharrte in einer Überwachungsposition, um auf mögliche Abweichungen hinzuweisen und sie vor Überraschungen zu warnen. Nicht dass Rapp welche erwartete.

Er richtete die Aufmerksamkeit auf einen betagten Viehtrug und versenkte ein paar Kugeln darin. Warum? Nun, warum nicht? Der Trog enthielt noch etwas Wasser von den

jüngsten Regenfällen. Im unsteten Licht wurden einzelne Spritzer erkennbar. Rapp ging in die Hocke und lud ein neues Magazin nach, bevor er die Hälfte davon auf die Fenster eines Hauses entleerte, das sich in nichts von den übrigen unterschied.

Schließlich stand er auf, drehte sich einmal um die eigene Achse und aktivierte das Kehlkopfmikro: »Sie haben gewusst, dass wir kommen!«, rief er. Die Lautstärke seiner Stimme war für die interne Kommunikation nicht notwendig, sondern diente vielmehr dazu, alle Afghanen in Hörweite zu erreichen. Letztlich galt es, eine überzeugende Show abzuliefern, und er hatte das Gefühl, dass ihnen das gelang.

»Lasst uns von hier verschwinden!«

Das undisziplinierte Geschützfeuer verstummte und versetzte das Dorf zurück in die Dunkelheit und Stille, in denen es seit mindestens einem Vierteljahrhundert versunken war. Seine drei Kameraden bewegten sich hinter ihm im Laufschrift, als Rapp in nordwestlicher Richtung zur ausgewiesenen Landezone spurtete. Wick war dafür zuständig, den größten Teil ihres Rückzugs zu decken, musste dann aber seine Ausrüstung abbauen, um rechtzeitig zu ihnen zu stoßen.

Das dumpfe Dröhnen eines Hubschraubers wurde am Himmel hörbar. Sie behielten die Richtung bei, konnten ihn aber noch nicht sehen. Rapp verlangsamte gezielt das Tempo, damit Wick zu ihnen aufschließen konnte. Nach wie vor kein Widerstand oder Anzeichen menschlicher Präsenz. Exakt so hatten es die Analysten der Agency prognostiziert.

Schließlich tauchte die schwarze Silhouette des Helis über ihnen auf und ging in den Sinkflug über. Rapp zog etwas nach links ab, stoppte und winkte seine Männer zu sich. »Los! Los!«

Wick verspätete sich etwas. Rapp nahm dem Scharfschützen einen Teil der Ausrüstung ab, um ihn zu entlasten. Die Luken auf beiden Seiten des Helis standen offen. Alle fünf Männer trafen ungefähr gleichzeitig ein und stiegen an Bord, während die Rotoren bereits aufdrehten. Die Kufen verließen den Boden, da sprangen sie auf der anderen Seite wieder hinaus und tauchten in einem Geröllfeld direkt dahinter ab. Wenige Sekunden später zog der Hubschrauber steil nach oben und flog in Richtung ihrer Operationsbasis davon.

Ihr eigentliches Ziel war ein Dorf knapp eineinhalb Kilometer weiter nördlich. Die Idee hinter diesem vorgegaukelten Aufbruch lautete, dass die Männer dort den Einsatz und die Landung des Hubschraubers mitbekommen hatten und unterstellten, die Amerikaner hätten auf Grundlage schlechter Informationen eine Siedlung angegriffen, die seit Jahrzehnten nicht mehr bewohnt wurde.

So wie Rapp die Afghanen kannte – und er kannte sie ziemlich gut –, würden sie sich prächtig darüber amüsieren. Es gab nichts, was sie mehr genossen, als mitzuerleben, wie US-Streitkräfte Mist bauten. In Kampfsituationen kam das nicht oft vor, aber wenn doch, werteten die Einheimischen es als Beweis für ihre Dominanz in der Wüstenregion, für die Überlegenheit ihrer Lebensweise und dafür, dass Gott sie mehr als den Feind liebte. Es lag in der menschlichen Natur, die Unterlegenheit von Feinden zu feiern. Eine Neigung, die alle Beteiligten davon abhielt, die Plausibilität ihrer Beobachtungen auf den Prüfstand zu stellen.

Schließlich mochte niemand einen Spielverderber.

Die Mitch-Rapp-Serie bei FESTA:

AMERICAN ASSASSIN – Wie alles begann

KILL SHOT – In die Enge getrieben

TRANSFER OF POWER – Der Angriff

THE THIRD OPTION – Die Entscheidung

SEPARATION OF POWER – Die Macht

EXECUTIVE POWER – Das Kommando

MEMORIAL DAY – Die Gefahr

CONSENT TO KILL – Der Feind

ACT OF TREASON – Der große Verrat

PROTECT AND DEFEND – Die Bedrohung

EXTREME MEASURES – Der Gegenschlag

PURSUIT OF HONOR – Codex der Ehre

THE LAST MAN – Die Exekution

THE SURVIVOR – Die Abrechnung (mit Kyle Mills)

ORDER TO KILL – Tod auf Bestellung (mit Kyle Mills)

ENEMY OF THE STATE – Der Überläufer (mit Kyle Mills)

RED WAR – Die Invasion (mit Kyle Mills)

LETHAL AGENT – Die Pandemie (mit Kyle Mills)

TOTAL POWER – In die Finsternis (mit Kyle Mills)

ENEMY AT THE GATES – Der Feind im Nacken (mit Kyle Mills)

OATH OF LOYALTY – Der Treueschwur (mit Kyle Mills)

CODE RED – Zwischen den Fronten (mit Kyle Mills)

AMERICAN ASSASSIN und *KILL SHOT* handeln chronologisch vor *TRANSFER OF POWER*, wurden aber später veröffentlicht.

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de